

ევანგელიურ-ლუთერული  
ეკლესია  
საქართველოში  
(1818 წლიდან)



Evangelisch-Lutherische  
Kirche  
in Georgien  
(seit 1818)

*Brücken*



*bauen*

Ausgabe 19, Oktober 2013

## *Kirche und Diakonie in Georgien*



### **Inhalt**

<i>Editorial</i>	2
<i>Brief des Bischofs</i>	3
<i>Häusliche Pflege</i>	4
<i>Mitarbeit im Pflegedienst</i>	9
<i>Schicksale</i>	11
<i>Stiftungsnachrichten</i>	14
<i>Impressum</i>	15
<i>Patenschaftserklärung</i>	16

*Häusliche Pflege*

## Liebe Leserin, lieber Leser!

Die vorliegende Ausgabe unserer Mitteilungen widmet sich wieder und weiter dem Thema Diakonie. „Kirche und Diakonie“ – wie in der Leitzeile unserer Titelseite stets präsent – gehören unverbrüchlich zusammen. Menschen in Not zu helfen, ohne Ansehen ihrer kirchlichen oder weltanschaulichen Bindung, ist Wesensmerkmal und Herzensanliegen christlichen Glaubens.

In der ELKG ist der diakonische Arbeitsbereich der „Häuslichen Pflege“ Kranker und Pflegebedürftiger in den Fokus getreten, ein auch bei uns in Deutschland wichtiges Thema.

Unser aktuelles Heft zeigt auf, wie Leitungsorgane und MitarbeiterInnen der lutherischen Kirche dieses als dringend notwendig erachtete neue Arbeitsfeld erschließen und seine Ausgestaltung vorantreiben. Beherzter und intensiver als es bei uns geschieht?

Von viel Vorarbeit ist zu lesen: von der Wahrnehmung im ursprünglichen „Besucherdienst“ der Tifliser Kirchengemeinde, dass ein Einsatz weit über die Grenzen des Kreises der Gemeindemitglieder gebraucht wird, von dem erkannten Bedarf an Beratung und Fortbildung und von der Notwendigkeit der Zusammenarbeit und des Zusammenschlusses von möglichen Helfern und Mitträgern. Aufwändiger und mühsamer Ver-

handlungen mit Institutionen und Organisationen hatte es bedurft, bis im Juni 2013 in der Versöhnungskirche der ELKG der „Diakonische Pflegedienst“ seine Gründungsfeier halten konnte.

In den abgedruckten Berichten der in der „Häuslichen Pflege“ Tätigen scheint schließlich auch das Mehr und Andere kirchlicher Diakonie hindurch: dass das eigene Leben ein Geschenk ist und die Aufgabe des Helfens einschließt, dass die Zuwendung die Person des Pflegebedürftigen sieht, sie achtet und ernstnimmt, ihr Zeit schenkt – und dass das helfende Tun dem Helfenden selbst Freude und Kraft gibt.

Wir sind in dieser Ausgabe von „Brücken bauen“ zu einem leicht veränderten Abdruck der Beiträge übergegangen; die zweispaltige Darstellung soll einer besseren Lesbarkeit dienen.

Wir wünschen Ihnen Freude bei der Lektüre und hoffen auf Ihre nicht nachlassende Unterstützung der Kirche und Diakonie in Georgien.

Ihre

Gisela Helwig-Meier, Doris Lax,  
Martin Steege



## Brief des Bischofs

Liebe Leserinnen und liebe Leser des „Brücken“-Heftes,

in der letzten Ausgabe berichtete ich u.a. über die Anstrengungen unserer Kirche und Diakonie, unsere soziale Arbeit, gerichtet an die ganze Bevölkerung, auszuweiten, besonders auf dem Gebiet der häuslichen Pflege für bedürftige Menschen. Zur Begründung hatte ich das Wort des Propheten Jesaja an die nach Babylon ins Exil gebrachten Juden angeführt: „Suchet der Stadt Bestes und betet für sie zum Herrn; denn wenn's ihr wohlgeht, so geht's auch euch wohl“ (Jer 29, 7). Anfang April hatten wir den angekündigten Besuch des Leiters des württembergischen Diakonischen Werks, Oberkirchenrat Dieter Kaufmann, und einer kleinen Delegation, die die Lage erkundeten und mit Vertretern des Gesundheitsministeriums und der Stadt Tiflis sprachen. Die beantragte finanzielle Unterstützung wurde uns zugesagt, und am 28. Juni konnten wir dann offiziell unseren Diakonischen Dienst häuslicher Pflege eröffnen mit zur Zeit 31 Kunden und neun von uns fortgebildeten Pflegerinnen. Leiterin ist Galina Kromm, die bisher als Nachschwester in unserem kleinen Altenheim im Johann-Bernhard-Saltet-Haus gearbeitet hat und in unserer Kirche und Diakonie schon

einige Leitungsämter innehat. Bei Jahresende werden es wohl über fünfzig Kunden sein, zu-



meist hilfsbedürftige, arme und alleinstehende alte Menschen. Wir denken, dass dieser Schritt auf die Menschen zu, die uns umgeben, nicht anders sein kann als ein Schritt vorwärts für unsere Kirche, den wir mit Unterstützung auch der Stadt Tiflis, der katholischen Caritas und des Hilfswerks der Kirche der Adventisten gehen.



Im Mai haben Neuwahlen der Kirchengemeinderäte stattgefunden. Auf ihrer Grundlage wird sich im Herbst die V. Synode der ELKG konstituieren. Unsere Synoden bestehen mehrheitlich aus Delegierten der Gemein-

den. In Baku und Suchumi stehen die Wahlen noch bevor. Die Wahlen verliefen im Wesentlichen ordnungsgemäß. Es wurde aber spürbar, dass außerhalb von Tiflis und Baku – und vielleicht noch Rustawi – die Gemeinden zu klein geworden sind, um noch wirklich Gemeindeleben zu gestalten. In Tiflis jedenfalls stellten sich erfreulich viele Kandidaten für den siebenköpfigen Kirchgemeinderat zur Wahl. Die neue Synode wird einiges an Entscheidungen und Ereignissen zu gewärtigen haben. Vor allem wird es um das alte Thema der Lockerung der finanziellen und personellen Abhängigkeit von Deutschland gehen. Zur Vorbereitung auf die damit in Zusammenhang stehenden Fragen soll Ende September eine „Zukunftswerkstatt“ in unserem Freizeithaus in Kwareli stattfinden, an der auch eine Vertreterin des



Evangelischen Oberkirchenrats der Württembergischen Landeskirche, unserer Partnerkirche, teilnehmen wird.

Und dann doch noch einmal deutsche Vergangenheit: Am 6. September soll am Mardjanischwili-Platz, dem ehe-

maligen Kirchplatz, endlich eine Gedenktafel enthüllt werden für die lutherische Stadtkirche, die dort stand, bis sie 1946 von deutschen Kriegsgefangenen auf Befehl der sowjetischen Regierung abgetragen wurde. Bisher trägt unsere Kirche die Kosten von über 2.500,- Euro. Wenn Sie dazu durch eine Spende zu Händen der Stiftung Ev. Kirche und Dia-

konie Georgien beitragen wollen, wären wir alle hier in Georgien Ihnen dafür sehr dankbar.

Gott befohlen!

Ihr Hans-Joachim Kiderlen

## Der häusliche Pflegedienst der Diakonie in Georgien

von Pablo Fernández

Etwa ein halbes Jahr vor Beginn ihrer Arbeit haben die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des neuen Pflegedienstes des ELDWG an einer Ausbildung zur häuslichen Pflegekraft teilgenommen. Dabei wurden ihnen

mangels eigener Standards der ambulanten Pflege in Georgien die in Deutschland angewendeten vermittelt. Zum Beispiel praktische Anleitungen zum Waschen und Baden von zu Pflegenden, die sich so anhören:

„Das Baden umfasst eine Ganzkörperwäsche in einer Badewanne, wobei der Pflegebedürftige entweder sitzen oder liegen kann und die Wassertemperatur stets reguliert werden soll“.

Die examinierten Pflegekräfte können mittlerweile ihre in der Ausbildung erworbenen Kenntnisse in die Praxis umsetzen, aber leider den Empfehlungen aus Deutschland nicht immer folgen: „Badewanne? Fast alle unserer Pflegebedürftigen haben keine“. „Wassertemperatur regulieren? Sie haben meistens kein warmes Wasser. Wir müssen es dann selbst in Töpfen auf dem Küchenherd aufwärmen“.

Die Aussagen geben einen Eindruck über den Alltag einer häuslichen Pflegekraft und über die Lebensverhältnisse vieler pflegebedürftiger Menschen in Georgien.

Dennoch ist hierzulande genauso wie in westeuropäischen Ländern eine professionelle häusliche Pflege für alte und kranke Menschen notwendig. Georgien ist auch eine alternde Gesellschaft. Krankenhäuser können eine stationäre Unterbringung vieler Patienten gar nicht oder nur für eine kurze Zeit gewährleisten. Pflegebedürftige werden oft nur von Angehörigen oder sogar ihren Nachbarn gepflegt; nicht selten bleiben sie sich selbst überlassen.



### **Der Besucherkreis. Vom Ehrenamt zur Professionalisierung**

Häusliche Pflege ist ein neuer Begriff im georgischen Gesundheitswesen. Sie wird von einigen wenigen kirchli-

chen und gemeinnützigen internationalen Trägern wie Caritas oder dem Arbeiter-Samariter-Bund betrieben.

Ein Verbund der georgischen Pflegedienstinitiativen, die „Home Care Coalition“, dem auch der Pflegedienst des ELDWG beitreten wird, plädiert unermüdlich gegenüber den Bürgern und der Regierung über die Vorteile ambulanter Pflege und über ihre zunehmende Dringlichkeit.

Einigen Gemeindemitgliedern der ELKG, die sich ehrenamtlich um pflegebedürftige Menschen kümmern, der sogenannte Besucherkreis, waren diese Umstände längst bewusst. Sie stellten immer wieder fest, dass viele ihrer Betreuten zusätzlich eine regelmäßige, fachliche Pflege brauchten. Ständig gingen Anfragen von neuen Pflegebedürftigen selbst oder ihren Angehörigen bei der ELKG ein. Daraus entwickelte sich dann innerhalb des Kreises allmählich die Idee, einen eigenen professionellen häuslichen



Pflegedienst des ELDWG in Tiflis zu betreiben.

Zwei Aspekte waren den Initiatoren des Pflegedienstes ein besonderes Anliegen: notleidenden Menschen, unabhängig von ihrer Konfession oder Kirchenzugehörigkeit zu dienen und mit der Stadtverwaltung und Organisationen der Zivilgesellschaft zu kooperieren. Beide sollen langfristig einen Brückenschlag zwischen der Evangelisch-Lutherischen Kirche und der georgischen Gesellschaft bewirken.

Im Entstehungsprozess und der aktuellen Struktur des Pflegedienstes des ELDWG finden sich beide Aspekte wieder. Wenige der gegenwärtig vom Pflegedienst betreuten Menschen gehören zur Evangelisch-Lutherischen Gemeinde. Zahlreiche Gespräche mit der Stadtverwaltung von Tiflis und dem



Gesundheitsministerium haben eine staatliche Mitfinanzierung des Pflegedienstes mit sich gebracht – keine Selbstverständlichkeit, wenn man bedenkt, dass ambulante Pflege keine gesundheitspolitische Priorität der amtierenden Regierung ist. Die genannten Trägerorganisationen der ambulanten Pflege und ihr Verbund stehen dem Pflegedienst der Diakonie mit Beratung und Erfahrungsaustausch sowie mit Fortbildungsangeboten zur Seite.

Die Früchte der Zusammenarbeit waren bei der Eröffnungsfeier des Diakonischen Pflegedienstes am 28. Juni dieses Jahres sichtbar. Vertreter aller genannten Organisationen und der Hauptkirchen in Georgien begegneten sich in der Versöhnungskirche der ELKG in Tiflis und beglückwünschten den Start des neuen Pflegedienstes.

### Verbund zweier evangelischer Kirchen

Das engste Bündnis hat die ELKG mit der Kirche der Adventisten geschlossen. Beide Evangelische Kirchen betreiben den Pflegedienst der Diakonie gemeinsam, ein weiterer integrativer Ansatz, für den zunächst operative Gründe sprechen. Die einzelnen, für sich kleinen Gemeinden arbeiten effektiver, wenn sie ihre Kräfte und Ressourcen bündeln. Dabei handelt es sich nicht um eine reine Interessengemeinschaft. Vielmehr sollen Nächstenliebe und Hilfestellung für notleidende Menschen ihre leitenden Prinzipien bleiben.



Am Ausbildungsgang zur Häuslichen Pflegekraft nahmen Gemeindemitglieder beider Kirchen teil. Anschließend durften sie alle über ein halbes Jahr und noch vor dem offiziellen Auftakt des Pflegedienstes ihre erworbenen Kenntnisse in den Dienst des Besucherkreises der ELKG stellen. Das Personal des Pflegedienstes besteht derzeit jeweils zur Hälfte aus Mitgliedern beider Kirchengemeinden. In regelmäßigen Wochensitzungen steuern leitende Verantwortliche des ELDWG und der Kirche der Adventisten den Pflege-

dienst gemeinsam. Und nicht zuletzt: eine herzliche Annäherung zwischen allen Mitwirkenden hat sich aus der Zusammenarbeit ergeben.

Die Anfangsphase wird aus Zuwendungen der Diakonie Württemberg und ADRA, der Organisation für soziale Dienste der Kirche der Adventisten, bestritten. Außerdem übernimmt die Stadtverwaltung Tiflis anteilig Ausgaben für zu Pflegende, die sie als bedürftig anerkennt und die offiziell als staatliche Leistungsempfänger registriert sind.

Letzteres erklärt, warum trotz mehrerer Finanzierungsquellen der größte Teil der Ausgaben zu Lasten der

ELKG geht. Die Anzahl der zu Pflegenden, die die Bedürftigkeitskriterien der Stadtverwaltung nicht erfüllen, ist hoch, aber ihr Pflegebedarf groß und entsprechend kostenintensiv. Einige wenige unter ihnen beteiligen sich mit kleinen Beträgen eher symbolisch an den Kosten ihrer Pflege. Von den meisten kann man dies wegen ihrer bedrückenden Mittellosigkeit allerdings nicht verlangen. Um sie trotzdem weiterhin versorgen zu können bzw. um neue Bedürftige, die sich in dieser prekären Lage befinden, aufzunehmen, ist der Pflegedienst der Diakonie auf Spenden und Zuwendungen angewiesen.

### Stärke und Zuversicht überwiegen

Mit weiteren Hindernissen und Ungewissheiten aller Art in der künftigen Entwicklung des Pflegedienstes der Diakonie in Georgien ist sicherlich zu rechnen. Dabei dürften nicht vorhandene Badewannen und warmes Wasser die kleinsten Probleme darstellen. Und doch zeichnen sich Stärke und Ansätze ab, die Grund zur Zuversicht geben. Allen voran der Enthusiasmus und die menschliche Zuwendung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Ihre Pflegebesuche beschränken sich nicht nur auf die notwendigen Verrichtungen. Für eine Unterhaltung mit den zu Pflegenden ist immer Zeit übrig. Darauf legt der Pflegedienst der Diakonie viel Wert und möchte es auch in Zukunft als ein prägendes Merkmal beibehalten.

Geplant ist, auch Angehörige und Nachbarn in Ausbildung und Pflege einzubeziehen. Georgier haben einen ausgeprägten Sinn für Solidarität un-





tereinander. Letztendlich weil die ungenügende staatliche Versorgungsstruktur keine andere Wahl läßt, als sich selbst zu arrangieren. Dies ist eine Stärke und kein Defizit, und dadurch ein hervorragendes Fundament für ein Konzept der Pflege, das im Unterschied zu dem für reiche Länder üblichen individuellen Pflegeverständnis auf familiäre Strukturen und das soziale Umfeld der pflegebedürftigen Person setzt.

Es ist noch ein langer Weg, bis die Häusliche Pflege sich in Georgien etabliert



hat und noch länger dauert es, bis die Pflegebedingungen annähernd den deutschen Standards gleich kommen. Aber zumindest hat der Pflegedienst der Diakonie in Georgien gemeinsam mit seinen Kooperationspartnern diesen Weg bereits beschritten.

*Pablo Fernández ist Berater für Sozialunternehmen und arbeitet als Integrierte Fachkraft des Centrums für Internationale Migration (CIM) für die ELKG*

## Ein Tag im Leben von Mitarbeiterinnen des „Häuslichen Pflegedienstes“

Mein Arbeitstag beginnt. Gott, hilf mir bei der Bewältigung der Schwierigkeiten des Tages. 10. 00 Uhr: einsame Rentnerin, blind auf einem Auge, Osteoporose, Thrombophlebitis, oft offene Wunden an den Beinen, deswegen ist dauernd Kontrolle und Pflege und Hilfe bei der Hygiene notwendig. Ab und zu muss ich kleine Haushaltsarbeiten machen.

Nächster Pflegefall: gelähmter Mann, bettlägrig. Ich koche für ihn und füttere ihn, messe den Blutdruck, verabreiche Medikamente, besorge Lebensmittel und halte die Wohnung in Ordnung.

Weiter: Rentnerin mit Handdeformation, die selbständig keine Haushaltsarbeit machen kann; sie muss sich um ihren Ehemann kümmern, den sie nicht allein lassen kann, denn er leidet unter Gedächtnisstörung. Hier ist die Haushaltshilfe angesagt. Außerdem muss man an die Einnahme der Medikamente erinnern.

Dann gehe ich weiter zur alleinlebenden Frau, Rentnerin, die sich einer Knieoperation unterziehen musste und mit ihrem künstlichen Gelenk noch lange brauchen wird, bis sie ein normales Leben führen kann. Ich

helfe ihr im Haushalt, unterhalte mich mit ihr, unterstütze sie.

Letzter Besuch: Kriegsinvalide und Rentner, der allein lebt. Er benötigt menschliche Zuwendung und Hilfe bei den Haushaltsarbeiten.

Dann endet mein Tag. Ich bin müde und trotzdem macht die Arbeit sehr viel Spass. Sie bringt Freude trotz der

Schwierigkeiten: es tut weh, wenn der Kranke ein Medikament nicht einnehmen will, das ihm gut tun würde; wenn er gereizt ist und mich anschreit. Es ist bedauerlich, wenn manch einer etwas von mir verlangt, was nicht zu meinen Aufgaben gehört. Alles kommt vor.

Aber auch Erfreuliches gibt es genug: wenn eine alte Dame wieder auf die



Beine kommt, obwohl sie nie gedacht hätte, dass sie das schafft. Wenn die

Wunden heilen, wenn der Kranke wieder gut einschlafen kann, wenn Du Dankbarkeit in den Augen siehst, vergisst du alle Schwierigkeiten und denkst für dich: wie gut, dass meine Anstrengungen nicht umsonst waren.

Mir gefällt die Arbeit auch weil sie der irdischen Tätigkeit

unseres Herrn Jesus Christus ähnelt. Er diente allen Hilfsbedürftigen und segnete sie. Danke Gott für unsere Arbeit. Danke auch den Menschen, die den Dienst eröffnet haben. Gott segne unsere Arbeit!

Ada Moisaschwili



Vor nicht allzu langer Zeit unterschied sich mein Leben in nichts vom Leben der anderen: ich war hoffnungslos, hatte keine Arbeit und wartete auf das Gute.

Eines Tages wurde mir die Mitarbeit im häuslichen Pflegedienst angeboten, der die Pflege der alten und kranken Menschen bei ihnen zu Hause vorsieht. Ich habe jeden Tag mit ihnen zu tun. Wie die kleinen Kinder erwarten sie mich tagtäglich

mit Freude, und Hoffnung erfüllt auch mich, daß ich ihnen das Leben erleichtere. Ich versuche, ihnen Wärme zu schenken, ihrer Not aufmerksam zuzuhören, die Probleme mit ihnen zu lösen und dabei entsprechende Liebe und Verantwortung zu zeigen.

Wir ergänzen einander und passen auf die Beziehung auf, die zwischen uns seit dem allerersten Tag unserer Bekanntschaft entstand.

Diese Menschen machen mein Leben mit ihrer Geschichte interessant: das sind ja ehemalige Akademiker, Professoren, Journalisten, Wissenschaftler und sogar Kriegsveteranen.

Meinerseits bemühe ich mich, den Alltag dieser Menschen schön zu gestalten und sie wieder zu vollwertigen Mitgliedern unserer Gesellschaft zu machen.

Natia Rekhwiaschwili



## Barmherzigkeit und das Schicksal der Veteranen

Am 28. Juni 2013 wurde der diakonische Dienst der „Häuslichen Pflege“ in Georgien offiziell gestartet. Um-

fangreiche Vorarbeiten gingen voraus. Schon im November 2012 haben 15 Personen, hauptsächlich Frauen, einen Kurs besucht, dem sich im Januar 2013 Praktika und Zusatzausbildungen angeschlossen haben. Es folgten wöchentliche Treffen mit intensiven Diskussionen, Auswahl des Pflegepersonals, der Aufbau von Netzwerken, die Organisation und Arbeitseinteilung.

Der Dienst für die häusliche Pflege arbeitet in zwei Richtungen. Das sind Sozial- und



Gesundheitsdienste für die Bevölkerung von Tbilissi. Wir betreuen die Kranken, Behinderten, älteren Menschen, die nicht mehr in der Lage sind, ihre Krankheiten zu bewältigen und sich selbst zu versorgen. Zur Zeit ist unser Dienst nicht nur in den Gemeinden der Versöhnungskirche und der Adventisten aktiv, er arbeitet auch mit der Stadtverwaltung zusammen.

Im Juli erhielten wir vom Rathaus eine Liste mit Namen von Kriegsveteranen, die wir zu betreuen hatten. Nach der Überprüfung ergab sich, dass die meisten Veteranen von liebevollen Familien und Freunden umsorgt sind. Es freut mich sehr, dass der Gesellschaft das Mitgefühl für die Älteren und Kranken nicht fremd ist.

Die Bekanntschaft mit den Veteranen des Großen Vaterländischen Krieges hat mich tief berührt, und ich möchte Ihnen meine Erlebnisse mitteilen.

Eine korpulente, großgewachsene Frau, die sich auf zwei Stöcke stützte, öffnete mir die Tür. Nachdem ich mich vorgestellt hatte, lud mich die Frau mit einem Lächeln in ihre Wohnung ein. Mit Freude sagte sie: "Lob sei dem Herrn! Er hat mir einen Gast geschickt!" Wir lernten uns kennen, und sie erzählte mir ihre Lebensgeschichte.

Während des Krieges war sie Krankenschwester, schaute dem Tod ins Auge, die Menschen starben um sie

herum, jemanden konnte sie retten, die anderen - nicht. Heute lebt sie alleine, nachdem sie alle ihre Familienmitglieder begraben musste. Ihr Ehemann und ihr Sohn starben bei einem Autounfall, der Schwiegersohn starb an einem Herzinfarkt, der Enkel - der Sohn ihrer Tochter - starb beim Sturz vom Dach eines fünfstöckigen Hauses, wo er Antennen aufstellte. Die Nachricht von dem Tod fesselte ihre Tochter ans Bett: eine Lähmung, drei Jahre des Leidens, dann der Tod am Todestag ihres Sohnes. Diese schweren Daseinsprüfungen konnten die Kraft des Geistes der Veteranin nicht brechen, und der Glaube an Gott half ihr, die Schrecken des Krieges und den Verlust von geliebten Menschen zu überleben. Gott behütet sie auch jetzt - mit ihren 95 Jahren ist sie immer noch in der Lage auf sich selbst ohne fremde Hilfe aufzupassen, die Wohnung aufzuräumen und das Leben zu genießen.

Während des Gespräches fühlte ich keine Enttäuschung, keinen Schmerz, sie lächelte die ganze Zeit, nannte mich "meine Tochter" und bewirtete mich mit allem, was sie hatte. Die Frau ist davon überzeugt, dass Gott sie in Schwierigkeiten nie verlassen wird, er wird zu ihr immer gute und mitfühlende Menschen schicken.

Zum Abschied sagte diese muntere und geistesstarke Frau zu mir: "Meine Tochter, tue den Menschen Gutes. Die Güte ist eine Gnade Gottes!"



**Aram Kikoyan** lebte in der Familie eines Schneiders und einer Hausfrau. Er hatte zwei Brüder. Die Mutter starb, als er noch klein war, bald dar-

auf verlor er auch seine Brüder und er blieb allein mit dem Vater zurück. Nach dem Abschluss von acht Schuljahren fing er an zu arbeiten, besuchte

aber gleichzeitig die Abendschule. 1940 wurde er in die Rote Armee einberufen und kam zur Artillerie in der Ukraine.

Den Kriegsbeginn erlebte er in Kiew. Nach den Kämpfen um Kiew schloss sich Aram mit seinen Kameraden den Partisanen an und wurde zusammen mit ihnen gefangen genommen: 1943

Konzentrationslager Maidanek in Polen, dann Groß-Rosen und Zwangsarbeit in tschechischen Schächten, von wo er geflohen ist und zur tschechischen Untergrundbewegung ging. Vom Sieg erfuhr Aram Kikoyan in der

Tschechoslowakei, wo er in der sowjetischen Armee diente. Nach dem Krieg erhielt er den Orden zweiten Grades des Vaterlandskriegs.

Was für ein Schicksal voll mit Herausforderungen und Prüfungen! Sein Vater hatte ihn zu Mut, Willensstärke und Patriotismus erzogen. In Friedenszeiten diente Aram bis zum 70. Lebensjahr seiner Heimat weiter. Schicksalsschläge verfolgten ihn: die Krankheit der Ehefrau, Verlust der Wohnung wegen finanzieller Probleme.



Inzwischen 96 Jahre alt und ohne eigenes Dach über Kopf lebt er im Kriegshospital, wo er vor drei Jahren mit Gangrän am Bein operiert wurde, er hat das rechte Bein über dem Knie verloren. Er konnte nicht aus dem

Krankenhaus entlassen werden, da er keinen Wohnort hatte; das Krankenzimmer ist seine „Heimat“. Familie hat er keine: seine Tochter lebt mit dem Enkelkind in einem anderen Land, der Kontakt ist längst abgebrochen.

Das medizinische Personal des Hospitals und die Kriegsveteranen – seine Mitkämpfer kümmern sich um ihn, suchen eine passende Unterkunft, was aber gar nicht so ein-

fach ist, da es in den staatlichen Altenheimen für ein Zimmer eine lange Warteliste gibt und in Privatheimen viel zu bezahlen ist. So verlässt Aram das Gefühl der Einsamkeit und der Nichtsnutzigkeit für die Gesellschaft nicht. Zu mir als einer Vertreterin der Diakonie sagte er: „Bitte holen Sie mich hier raus – ich möchte im eigenen Haus leben!“

Zwei Schicksale – die Geschichte von zwei Menschen, die der Barmherzigkeit und Obhut bedürfen.

Galina Kromm

## Geringeres Spendenvolumen

Durch die regelmäßigen Berichte in unseren Brücken-Heften sind Sie, liebe Leserinnen und Leser stets aktuell darüber informiert, wie Alte, Kranke und Bedürftige in Georgien vom Evangelisch-Lutherischen Diakonischen Werk (ELDWG) unterstützt werden. Schwerpunkte bilden die Armenküchen inkl. „trockene Tüten“, die ärztliche Betreuung der Kranken und das Altenwohnheim. Neu hinzugekommen ist die häusliche Pflege, über deren Aufbau in diesem Heft ausführlich berichtet wird. All dies ist nicht ohne ausreichende finanzielle Mittel möglich. Ärztinnen, Köchinnen, Alten- und Krankenpflegerinnen sollen monatlich ihren Lohn erhalten und Lebensmittel und Medikamente müssen gekauft werden. Damit diese wichtigen diakonischen Leistungen in einem Land, in dem nach wie vor viele Menschen weit unter der Armutsgrenze leben, nicht eingeschränkt werden müssen, bitte ich Sie dringend, mit Ihrer Spendenbereitschaft nicht nachzulassen. Wir haben in diesem Jahr deutlich gespürt, dass manche Spende ausgeblieben ist oder umgeleitet wurde, insbesondere während der Flutkatastrophe im eigenen Lande, wo sicherlich auch sehr viel Unterstützung erforderlich war. Jedoch nur mit Ihrer Hilfe ist es uns möglich, die Schwestern und Brüder in den georgischen Gemeinden wie in den vergangenen

Jahren mit dem Nötigsten zu versorgen. Zuletzt konnte die Stiftung dank Ihrer Spenden und den Erträgen aus dem Stiftungskapital über 100.000.-€ im Jahr nach Georgien überweisen. Sehr würden wir uns außerdem über einige weitere Paten freuen, da Frau Hummel mit Beträgen, die verlässlich Monat für Monat eingehen, besser eine kontinuierliche Arbeit der Diakonie garantieren kann.

Einige unserer Förderer gehen in ihrem Engagement für die Evangelisch-Lutherische Kirche und Diakonie in Georgien noch einen Schritt weiter, indem sie auch ihre Mitmenschen einbeziehen. Zu feierlichen oder auch traurigen Anlässen wie Geburtstagen, Jubiläen oder Trauerfeiern bitten sie ihre Gäste statt eines Geschenkes um Spenden für Arme und Bedürftige der georgischen Gemeinden. Durch diesen persönlichen Spendenaufruf in ihrem nächsten Umfeld leisten sie einen wichtigen Beitrag.

Für alle bislang geleistete Unterstützung möchte ich mich an dieser Stelle im Namen aller Mitglieder des Stiftungsrats und Vorstands von ganzem Herzen bedanken. Ebenso für Ihr Interesse und Ihre Anteilnahme an der Ev.-Luth. Kirche und Diakonie im fernen Georgien.

Mit herzlichen Grüßen  
bin ich Ihr

Martin Steege



*Impressum*

Herausgeberin: Evangelisch-Lutherische Kirche in Georgien,  
Terenti Graneli Str. 15,  
0102 Tbilisi, Georgien

V.i.S.d.P.: Gisela Helwig-Meier, Doris Lax, Martin Steege; Layout: Doris Lax;  
Druck: reha Saarbrücken. *Kontaktadressen:* Martin Steege, Altenwalder Str. 86,  
66386 St. Ingbert; Tel.: 06894-36569; E-mail: martinsteege@gmx.de; Gisela Helwig-  
Meier, Zum Stiefel 40a, 66386 St. Ingbert; E-mail: gisela.helwig-meier@web.de; Dr.  
Doris Lax, Geisenbergstr. 26, 66892 Bruchmühlbach; E-mail: doris@lax-united.de

Ev.-Luth. Kirche und Diakonie im Internet: [www.elkg.org](http://www.elkg.org)

## Unsere Bankverbindung:

Kto. 42 00 44 46; BLZ:592 520 46 (Sparkasse Neunkirchen/Saar)  
BIC/SWIFT-Code SALADE 51 NKS; IBAN DE 39 5925 2046 0042 0044 46



Stiftung Ev. Kirche und Diakonie Georgien  
Altenwalder Str. 86  
66386 St. Ingbert

**Übernahme einer Patenschaft für Essplätze in der Armenküche des  
Evangelisch-Lutherischen Diakonischen Werks in Georgien**

Mit ca 1,25 Euro täglich kann in Tbilisi eine warme Mahlzeit bereitet werden. Die Armenküche ist wöchentlich an 6 Tagen geöffnet. Um einen bedürftigen, mittellosen, hungernden Menschen einen Monat lang zu versorgen, wäre ein wünschenswerter Betrag von 30.- € erforderlich. Selbstverständlich wird auch jeder andere Betrag dankbar entgegen genommen.

Ich übernehme eine Patenschaft für Essplätze

**Name:** .....

**Anschrift:** .....  
.....

**Mein monatlicher Betrag:** ..... € (nach Möglichkeit Dauerauftrag)

Konto 42 00 44 46 – Sparkasse Neunkirchen/Saar (BLZ: 592 520 46)

Die internationale Bankverbindung lautet:

BIC/SWIFT-Code: SALADE 51 NKS; IBAN: DE 39 5925 2046 0042 0044 46

Datum: .....

Unterschrift: .....